

bildung und die „Stufen der Abhängigkeiten von Leben und Arbeit in der Gesellschaft“ detailliert zu erfassen. Freilich lassen die Quellen vielfach — gerade auch hinsichtlich der Einkünfte! — nur unsichere oder unvollständige Aussagen zu. Als weitere, eher von außen herangetragene als aus den Quellen entwickelte Problemkreise schließen sich an: Selbsteinschätzung, Selbstrechtfertigung und Gesellschaftskritik der intellektuellen Oberschicht. Von einheitlicher Stellungnahme kann dabei allerdings kaum die Rede sein, und unter dem Begriff „Gesellschaftskritik“ verbirgt sich wenig mehr als gelegentlicher Tadel an der Jagdleidenschaft von König und Adel (vgl. schon Angelsächsische Chronik von 1086) oder an den wirtschaftlichen Maßnahmen der Zisterzienser. Man gewinnt nicht den Eindruck einer verbreiteten Kritik an den „Erscheinungsformen der Feudalhererrschaft, und wenn St. bemerkt, die behandelten Intellektuellen seien dem christlichen ordo-Gedanken und der Forderung nach Harmonie im Zusammenleben verpflichtet geblieben, trifft er sicherlich das Richtige. Der Schlußgedanke, sie hätten „das harmonische Idealbild der Feudalgesellschaft gegen deren konflikt- und repressionsreiche Wirklichkeit“ gewandt, steht in merkwürdigem Kontrast zu der tatsächlichen sozialen Stellung zumindest einiger dieser Männer, die nicht nur Berater, sondern selbst „Herren“ waren — in erster Linie Bischof Roger von Salisbury, der bei Abwesenheit des Königs als dessen alter ego wirkte. — Manche Mißverständnisse (etwa auf S. 54 f., wo der Vf. mit den Usancen des anglonormannischen Lehnswesens nicht zurechtkommt) sind einer Erstlingsarbeit — um die es sich doch wohl handelt — nachzusehen.

Karl Schnith

Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen, hg. von Michael Mitterauer (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien) München 1974, R. Oldenbourg Verlag, 315 S. — Dieser Band enthält lediglich einen Beitrag, der auch die ma. Verhältnisse mitberücksichtigt: Michael Mitterauer, Produktionsweise, Siedlungsstruktur und Sozialformen im österreichischen Montanwesen des Mittelalters und der frühen Neuzeit (S. 234—315). Der Vf. kann hier die unterschiedlichen rechtlichen, kirchen- und gerichtsorganisatorischen Verhältnisse herausarbeiten, die sich in den verschiedenen Bergbaugegenden entwickelten, je nachdem, ob Salz, Eisen oder Edel- und Buntmetall gewonnen und vertrieben wurde. Dabei nimmt der Edel- und Buntmetallbergbau in fast jeder Beziehung eine Sonderstellung ein: hier kann am wenigsten von der „städtebildenden Kraft des Bergbaus“ gesprochen werden, hier ist der Einfluß fremden Kapitals und das Interesse fremder Handelsleute am größten und die Verbindung zur bauerlichen Wirtschaft, im Gegensatz zum Eisen- und Salzwesen, am geringsten. Hier wurden schon in der Zeit vor 1200 gedungene Lohnarbeiter eingesetzt, und hier bildete sich aufgrund der großen Arbeiterzahlen eine ausgeprägte Hierarchie heraus, in der schlecht bezahlte Frauen und Kinder die unterste Position einnahmen. Ein Ausblick auf die soziale Situation der Lohnarbeiter im Bergbau, die sich völlig von der der Bauern oder Handwerker unterschied, beschließt die interessanten Darlegungen.

W. H.

Richard Roehl, Plan and Reality in a Medieval Monastic Economy: The Cistercians, Studies in Medieval and Renaissance History 9 (1972) S. 81—113. — Die wirtschaftlichen Aussagen im Reformprogramm der Zisterzienser (stärkere Heranziehung von Laienbrüdern [conversi] steigert die Produktivität) werden mit den tatsächlichen Verhältnissen am Beispiel der Klöster Dobrilugk, Zinna, Doberan, Dargun, Lehnin und Chorin verglichen.

W. S.

John B. Freed, Urban Development and the „Cura monialium“ in Thirteenth-Century Germany, Viator 3 (1972) S. 311—327, legt in einer sta-